

## Predigt über Matthäus 1,1-12 Christvesper 2021

*Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.*

*Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Mi 5,1): »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.«*

*Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.*

*Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.*

Liebe Gemeinde,

Während sich Maria und Joseph in Bethlehem über die Geburt ihres Sohnes freuen, machen sich weit im Osten weise Männer auf den Weg, um einem rätselhaften Stern zu folgen. Heller ist er als alle Sterne, die sie zuvor gesehen haben. Das ist der Teil der Geschichte, die mich in diesem Jahr besonders beschäftigt. Eigentlich sind es drei Fragen, die mir durch den Kopf gehen. Ich will sie mit Ihnen teilen:

Die Weisen halten Ausschau. Sie suchen den Himmel ganz genau ab. Das machen sie ja, weil sie sich offenbar etwas davon versprechen. Sie suchen nach dem besonderen Stern, der die Geburt eines neuen Königs verheißt. Warum tun sie das? Könige gab es viele in jenen Tagen. Sie müssen sich ja etwas von diesem König versprochen haben. Dass etwas Neues beginnt. Aber was?

Friede vielleicht. Einen anderen Friede als die so genannte Pax Romana, die die Römer mit Waffengewalt durchsetzten. Kampf an den Grenzen - damit die Bürger im innern in Ruhe und Wohlstand leben konnten.

Oder eine Gerechtigkeit, vor der auch die Randexistenzen in den Städten etwas haben und die Lohnarbeiter auf dem Land. Die Weisen brechen auf, weil sie offenbar damit rechnen, dass etwas ganz Neues anbricht.

Das ist meine erste Frage: Was erwarte ich eigentlich? Oder erwarte ich schon lange nichts mehr? Habe ich mich längst abgefunden mit meinem Leben, mit der Welt, wie sie ist? Auch Europa verteidigt seine Grenzen, damit wir nur hier im Innern unsere Ruhe haben. 2015 dürfe sich auf keinem Fall wiederholen, heißt es. Und damit ist nicht etwa gemeint, dass keine Menschen durch Krieg und Armut dazu gezwungen werden, in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen. Sondern dass wir sie hier Bitteschön nicht bei uns sehen wollen.

Was erwarte ich? Wonach halte ich Ausschau? Wie soll etwas Neues beginnen, wenn ich gar nicht weiß, was ich mir erhoffe?

Und dann ist da der Stern selbst. Er wird den Weisen zum Wegweiser. Er gibt einen klaren Kurs an. Zumindest anfangs. Im Palast des Herodes gibt es dann allerdings eine vorübergehenden

de Verunsicherung. Denn der will sie in die Falle locken, um seinen vermeintlichen Konkurrenten so schnell wie möglich aus dem Weg zu schaffen. Die Sterndeuter aus dem Osten sollen Herodes zu dem Neugeborenen führen, damit er seinen tödlichen Plan umsetzen kann. Aber das haben sie natürlich durchschaut.

Einen Stern so klar zu erkennen, ist für uns, die wir in der Stadt leben, gar nicht so einfach. Viele zu viele Lichter! Und alle, die sich nach einer klaren Orientierung sehen, haben es schwer. Dabei sehen wir uns doch eigentlich nach Anhaltspunkten. Was gilt denn nun? Wonach kann ich mich richten?

Das ist also die zweite Frage: Wovon lasse ich mich leiten. Die Herodeser sind ja leider nicht ausgestorben. Wir müssen genau aufpassen, auf wessen Stimme wir hören. Auf die Stimme derer, die Leben schützen, oder die Stimme derer, die Leben gefährden. Da ist es mitunter nicht leicht, einen klaren Kopf zu behalten zwischen Nachrichten, die uns einen guten Kurs angeben, und irgendwelchen irreführenden Fake-News.

Und schließlich: Die Weisen geben im Stall von Bethlehem das Wertvollste hin, was sie haben: Gold, Weihrauch, Myrrhe. Das stellt meinen ersten Gedanken noch einmal etwas auf den Kopf. Habe ich eben noch gefragt, was ich eigentlich erwarte, was ich mir wünsche für mich und diese Welt, heißt die dritte Frage nun:

Was bin ich bereit, zu geben? Nein, nicht Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und ich weiß auch gar nicht, ob es um Geld geht. Jesus, dessen Geburt wir feiern, hat den Menschen doch vor allem Zeit geschenkt und heilsame Nähe und das Gefühl, bedingungslos angenommen zu sein.

Das dreht meine Frage dann doch noch einmal wieder um: Es geht nicht nur darum, was ich mir für mein Leben erhoffe. Sondern auch, was ich zu geben bereit bin. Es geht nicht nur darum, den Stern zu entdecken, der den klaren Kurs angibt. Sondern wir müssen auch darauf achten, dass wir in dem ganzen Lichter-Geflimmer das Dunkel nicht zu übersehen. Und die Menschen, die im Dunkeln stehen. Denn das ist es, was Jesus getan hat.

Mir fallen eine Reihe von Menschen hier aus dem Stadtteil ein. Eine Reihe von Seniorinnen und Senioren, die darunter leiden, dass ihnen durch die Pandemie Begegnungsmöglichkeiten genommen sind. Auch Jugendliche, die durch Corona den Anschluss verloren haben an ihre Gleichaltrigen. Dabei ist doch Kontakt gerade für die Alten, gerade für die Jungen so ungeheuer wichtig. Und natürlich kenne ich auch Leute, die durch die zahlreichen Beschränkungen in wirtschaftliche Not geraten sind. Die Beschränkungen sind wichtig, keine Frage. Aber ins Dunkel hineinzusehen heißt eben auch, für einen angemessenen Ausgleich zu sorgen.

Insofern ist meine dritte Frage also, was ich bereit bin einzubringen. Was ist mein Einsatz, damit sich etwas zum Guten verändert? Was kann ich geben an Geld, Zeit, Nähe, Annahme? Damit die Botschaft des Kindes von Bethlehem wirklich alle erreicht.

So hat die alte Geschichte mir wieder neu zu denken gegeben.

Das Fernrohr: Wonach halte ich Ausschau?

Der Stern: Wovon lasse ich mich leiten?

Die Geschenke: Was bin ich bereit, zu geben.

Nehmen Sie diese drei Gedanken gern mit. Denn wenn wir diesen Fragen nachgehen, kommt Gott mitten unter uns zur Welt. Amen.